

Kaulbacher - die Rückkehr des Schreckens

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KAULBACHER – DIE RÜCKKEHR DES Schreckens

VON PATRIK ETSCHMAYER

Kaulbachers Abwesenheit war seinerzeit für viele etwas überraschend gekommen, und nicht wenige waren überrascht darüber gewesen, dass sie ihn sogar ein wenig vermissten, so wie man in einer Dürre Überschwemmungen oder in Zeiten der Cholera die Pest vermisst. Doch der Alltag ging mit all den normalen Ärgernissen weiter, und schon bald erwähnte man Kaulbacher höchstens noch bei Pausengesprächen und erinnerte sich mit Vergnügen (naja) an die Zeit, als es nicht aussergewöhnlich gewesen war, im Kopierzimmer eine Kuh anzutreffen.

Doch Normalität ist stärker als Erinnerungen je sein können, und schon bald sprach man nicht einmal mehr von jenen verrückten Tagen, die so plötzlich geendet hatten, als Kaulbacher eines Morgens einfach nicht mehr arbeiten gekommen war und sich auch bei ihm zu Hause niemand mehr gemeldet hatte. Er war einfach weg gewesen, wie vom Erdboden verschluckt. Es war zwar ziemlich verrückt, dass die Erde so etwas verschlucken würde, aber es sah ganz danach aus. Die Vermisstenmeldung hatte auch nichts gebracht mit Ausnahme des Bauchmuskelrisses des Polizisten, der die Anzeige aufgenommen hatte, Kaulbacher beruflich kannte und seinen Abgang gar nicht bedauerlich fand, sondern erst nach einem halbstündigen Lachkrampf in der Lage war, den Rapport zu tippen. Kauli war und blieb verschwunden, und einzig Räuschenberger dachte noch manchmal an seinen Freund, der es immer wieder verstanden hatte, den institutionalisierten Wahnsinn mit Hausgemachtem in Schach zu halten.

KAULBACHER MIT KAPITÄNSMÜTZE

Doch wie heisst es so schön: «Distance makes the heart grow fonder» oder auf gut deutsch: Je weiter weg du bist, desto lieber mag ich dich. Denn als eines Morgens das zweite Pult, das seit Kaulbachers Abgang verwaist gestanden hatte, eine Kapitänsmütze darauf liegen hatte, lief es Räuschenberger ein wenig kalt den Rücken hinunter. Er beobachtete die Mütze verstohlen, als er zu arbeiten begann, und schreckte immer ganz schrecklich zusammen, wenn auch nur irgendwo ein noch so unverdächtiges Geräusch zu vernehmen war. Er nahm nach einem solchen Schrecken gerade einen Brief in die Hand, der immer noch (nach zwei Jahren, man stelle sich das vor) an Kaul-

bacher adressiert war, als die Türe aufflog.

«Wage es nicht, meine Post zu öffnen!»

Kaulbacher stand in der Türe wie eine antike Rachegottheit, die Augen glühend, der Bart zerzaust, das Ölzeug zerrissen, auf dem Kopf eine Kapitänsmütze, die irgendwie deplaziert wirkte, ihm andererseits eine noch entfremdlichere Note verlieh. Räuschenberger war vor Schreck von seinem Stuhl auf den Papierkorb gefallen, von dem er sich erst mühsam befreien musste, bevor er aufstehen konnte.

«Kaulbacher?»

«Höchstselbst, Räuschenberger, ich bin es. Und wie kommst du dazu, einfach Briefe zu öffnen, die an mich adressiert sind?»

GIFTMÜLL UND GRIPPE AN BORD

Das war nun doch ein wenig stark, und Räuschenberger hielt auch nicht hinter dem Berg: «Wie ich dazu komme? Genau so, wie ich dazu komme, seit zwei Jahren die ganze Arbeit zu machen, die du sonst gemacht hast, bevor du spurlos verschwunden bist und mich alleine mit Bösenwinger hast hängen lassen. Und ausserdem hast du mir auch schon damals immer die ganze Post zugeschoben ... wo zum Teufel hast du gesteckt !!!!!?»

«Ich war ... weg.»

«Kaulbacher, für diese Antwort solltest du den Nobelpreis für das Konstatieren des verdammt Offensichtlichen bekommen. Ich frage dich noch einmal: Wo hast du zum Henker gesteckt, und gib mir diesmal eine echte Antwort, oder ich zwingen dich, den Kopierer zu essen!»

Räuschenberger winkte bedrohlich mit dem Tischkopierer. Kaulbacher hob abwehrend und beschwichtigend die Hände, ging zu seinem Pult, staubte den Sessel ein wenig ab, setzte sich hin und räusperte sich ausgiebig. Räuschenbergers Geduld war an der Reissgrenze.

«Ich warte ...»

«Also, ich wurde, als ich an jenem schicksalhaften Mittwoch das Büro verliess, von ein paar als EU-Beamte verkleideten Piraten auf ein luxemburgisches Hochseeschiff schanghait. Wir fuhren um Kap Horn und hatten Giftmüll und die Grippe an Bord. Ich arbeitete mich vom Schiffsjungen über den Posten der Kombüsehilfe und des Ersten Offiziers zum Kapitän hoch und wir verdienten Unsummen damit, dass wir bestimmte Häfen nicht anliefen. Wir mussten nur einen Fax an die zuständigen Tourismusministerien schicken,

und bereits wurden uns Millionen dafür geboten, nicht in die Nähe der Küste zu kommen. Sogar Rorschach zahlte uns etwas, obwohl wir denen gar nichts gefaxt hatten ... aber die kannten mich wahrscheinlich. Wir nahmen die Millionen und tuckerten dann weiter zum nächsten Strand. Es war wirklich sehr faszinierend. Ich habe noch niemals soviel Wasser gesehen ... abgesehen von jenem Mal, als das Klo im obersten Stock überlief, als Rico die Robe hier war ... aber das ist schon lange her. Es ist schon faszinierend, das Seemannsleben.»

«Wenn du nicht sofort die Wahrheit sagst, werde ich dich ganz schrecklich verprügeln!» Räuschenberger schien Kaulbacher nicht ganz zu glauben. Um diese Tatsache noch zu unterstreichen, hatte er jetzt auch noch die mittlerweile zum Baum ausgewachsene Zimmerpalme gepackt. Kaulbacher war ob dieser Andeutung des Misstrauens entsetzt.

«Aber Räuschi, ich würde dich niemals anlügen, ich spreche nichts als die Wahrheit! So wahr ich nach Fisch rieche!»

In dem Raum hing mittlerweile wirklich ein Geruch, wie man ihn sonst nur in Seehäfen und in Kühlschränken, wo man eine Ladung Sushi vergessen hat, zu riechen bekommt. Räuschenberger akzeptierte – wenn erst auch nur widerwillig – Kaulbachers Geschichte, der diese jetzt zu einem Ende brachte.

SEHNSUCHT NACH AUTOMATENKAFFEE

«Wie dem auch sei, vor einer Woche hatte ich plötzlich das Seemannsleben satt. Keine Ahnung warum, aber auf einmal sehnte ich mich wieder nach dem Geruch von Kunststoffschreibmatten, dem Rauschen des Windes in den Blättern der Büroyucca, den hysterischen Anfällen unseres Abteilungsleiters, den Papierstaus unserer Kopierer, dem Piepsen bei Fehlermeldungen von unseren geliebten Windows-PCs und dem antiseptischen Geruch unseres radioaktiven Automatenkaffees. Und ich sehnte mich, weiss der Teufel warum, auch nach dir, geschätzter Freund ... Räuschenberger, wirst du mich wieder aufnehmen in dieses Büro, das ich im Geiste nie wirklich verlassen und nach dem ich mich seit zwei Jahren zurückgesehnt habe?»

Räuschenbergers Zorn war während der letzten Sätze Kaulbachers verraucht und hatte nun der kolossalen Erleichterung Platz ge-

macht, dass sein Bürokollege endlich wieder hier war, er endlich nicht mehr schon am Morgen wüsste, was er am Abend gemacht haben würde, da Kaulbachers Bergziege vielleicht die 200seitigen Berichte in 6facher Ausfertigung fressen würde, die den Drucker an den Rande des Kollapses gebracht hatten. Er warf Kopierer und Palme zur Seite, stürzte zu Kaulbacher und umarmte ihn. Die beiden tanzten jubelnd durch das Büro und bemerkten erst nach dem zweiten Tango, dass Bösenwinger in der Tür stand und ihr befremdliches Benehmen beobachtete.

DER SEELENVERKÄUFER IM BÜRO?

«Und was wird dies, wenn es einmal fertig ist?» Die Stimme von Bösenwinger tropfte vor Sarkasmus. Endlich hatte er Kaulbacher erwischt, und er würde es auskosten.

«Ich glaube kaum, Herr Räuschenberger, dass Sie für Volkstanzvorführungen bezahlt werden. Und Sie, Herr Kaulbacher, würden Sie mir bitte die zwei Jährchen Ferien, die Sie sich genommen haben, erklären?»

«Ich Ihnen etwas erklären? Wäre ja noch schöner! Erklären Sie mir zuerst, wie es dazu kommen kann, dass man im Foyer dieses Hauses einfach gekidnappt werden und auf einen luxemburgischen Seelenverkäufer verschleppt werden kann! Und wenn ich schon frage, was damals los war: Könnten Sie mir noch erklären, warum der Anführer dieser Mordbuben Ihren Namen kannte, Herr Bösenwinger?»

«Meinen Namen? Ich ... das kann gar nicht sein! Diese Behauptung ist ja ungeheuerlich ... Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll.»

«Ich schon, Herr Bösenwinger: Sagen Sie einfach: Herr Kaulbacher, ich stelle Sie wieder ein und der Lohn der letzten zwei Jahre wird Ihnen ausbezahlt.»

Bösenwinger schnappte ein paarmal nach Luft, kriegte einen hochroten Kopf und machte auf dem Absatz kehrt, um das Büro so schnell wie möglich zu verlassen. Räuschenberger war erschüttert.

«Er hat ...?»

«Ja, er ... aber jetzt bin ich zurück ... besser und grösser denn je!»

Die beiden umarmten sich nochmals und gingen daran, das Büroleben umzukrempeln, wie es in dieser Welt noch nie zuvor umgekrempt worden war ... □

